

**Tamara Rachbauer**  
Universität Passau

**Manfred Rachbauer**  
Bezirksmuseum Herzogsburg und Stadtarchiv Braunau am Inn

## Förderung der E-Partizipation durch die E-Portfolio-Methode

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2023.i2.a291>

Partizipation sowie ihre digitale Variante, die E-Partizipation, ist derzeit in aller Munde. In Schulen, Hochschulen und Universitäten, ja bereits im Kindergarten soll Partizipation gefördert werden. Doch was genau verbirgt sich hinter diesem Wort? Das ist momentan ganz eindeutig noch der Knackpunkt, da vielfach recht Unterschiedliches unter dem Begriff Partizipation bzw. E-Partizipation verstanden wird. Der Beitrag liefert eine Definition von E-Partizipation und zeigt auf, wie diese mithilfe von E-Portfolio-Arbeit gefördert werden kann.

*Partizipation, E-Partizipation, E-Portfolio, E-Portfolio-Methode, e-Demokratie*

### Partizipation bzw. E-Partizipation – Was ist das eigentlich?

Der Begriff Partizipation leitet sich aus dem lateinischen Wort *particeps* (= an etwas teilnehmend) ab und bedeutet sinngemäß so viel wie ‚sich beteiligen‘, ‚an etwas teilhaben‘, ‚mitwirken‘, ‚mitbestimmen‘ und auch ‚mitentscheiden‘. Nach Straßburger und Rieger (2014) bedeutet Partizipation, „an Entscheidungen mitzuwirken und damit Einfluss auf das Ergebnis nehmen zu können. Sie basiert auf klaren Vereinbarungen, die regeln, wie eine Entscheidung gefällt wird und wie weit das Recht auf Mitbestimmung reicht“ (S. 230). „Unter E-Partizipation wird die Einbindung in Diskussions-, Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse mittels IKT (Informations- und Kommunikationstechnologien) verstanden. Der Begriff wird oftmals in Zusammenhang mit e-Government, e-Demokratie und e-Administration verwendet“ (schule.at, 2014).

Dennoch wird in der wissenschaftlichen Literatur darauf hingewiesen,

dass Partizipation etwas ist, das sich nicht nur auf politische Teilhabe beschränken lässt, sondern sehr viele Bereiche des Lebens umfassen kann. Partizipation kann in der Familie, im Kin-

dergarten und der Schule, aber auch im Unternehmen, im öffentlichen Raum, in Freizeiteinrichtungen oder [eben] in der Politik gelebt werden. (Demokratiezentrum Wien, o.D.).

## E-Partizipation macht Schule

Schüler\*innen werden von Lehrer\*innen immer wieder dazu aufgefordert, sich aktiv am Unterricht zu beteiligen. Dieses „sich aktiv beteiligen“ beschränkt sich aber meist nur darauf, auf den Erhalt von Informationen zu reagieren. Wesentlich seltener haben die Schüler\*innen die Möglichkeit der Mitbeteiligung, Mitbestimmung und Mitentscheidung. Allerdings ist eine aktive Mitgestaltung, d.h. Mitbeteiligung, Mitbestimmung und Mitentscheidung im schulischen Bereich mit nicht zu unterschätzendem Aufwand verbunden. Denn E-Partizipation ist keine grundsätzliche Fähigkeit, sondern muss durch Lern- und Erfahrungsprozesse erst erworben werden. Kontinuierliche Erfahrungen mit E-Partizipation im Unterricht stärken die Bereitschaft der Lernenden, sich erneut zu beteiligen, an etwas teilzuhaben, mitzuwirken, mitzubestimmen und auch mitzuentcheiden. Ernst gemeinte Angebote im Unterricht sind daher maßgeblich, um eine aktive Mitgestaltung im schulischen Bereich zu fördern.

Im LehrplanPLUS Bayern ist unter Punkt 3.3, Bildung als individueller und sozialer Prozess, die „Partizipation als Kinderrecht“ verankert:

Kinder haben – unabhängig von ihrem Alter – ein Recht auf Partizipation. Alle Bildungsorte stehen in der Verantwortung, der Partizipation der Kinder einen festen Platz einzuräumen und Demokratie mit Kindern zu leben. Partizipation bedeutet die Beteiligung an Entscheidungen, die das eigene Leben und das der Gemeinschaft betreffen, und damit Selbst- und Mitbestimmung, Eigen- und Mitverantwortung und konstruktive Konfliktlösung. Basierend auf dem Bild vom Kind als aktivem Mitgestalter seiner Bildung sind Partizipation und Ko-Konstruktion auf Dialog, Kooperation, Aushandlung und Verständigung gerichtet. Partizipation ist Bestandteil ko-konstruktiver Bildungsprozesse und Voraussetzung für deren Gelingen. Erwachsene und ihr Umgang miteinander sind stets Vorbild und Anregung für die Kinder. Deshalb erfordert gelingende Partizipation der Kinder immer auch die Partizipation der Eltern und des Teams bzw. Kollegiums. Aus der Kultur des gemeinsamen Lernens und Entscheidens ergibt sich eine neue Rolle und Haltung des pädagogischen Personals. (LehrplanPLUS, 2014, S. 11).

Im österreichischen Schulunterrichtsgesetz (SchUG, § 58) sind unterschiedliche Mitwirkungs- und Mitbestimmungsrechte von Lernenden vorgesehen, wie beispielsweise die Wahl der Klassensprecher\*innen oder auch der Schulsprecher\*innen. Neben diesen herkömmlichen Partizipationsformen existieren aber auch innovativere Formen wie z.B. Klassenräte oder Schüler\*innenparlamente (institutionelle Ebene), selbstbestimmtes, forschendes Lernen, Projektunterricht oder E-Portfolio-Arbeit (individuelles Lernen), die es den Lernenden ermöglichen, ihre Schule mitzugestalten und Verantwortung für das Schulleben zu übernehmen (ÖGUT, o.D.). „Ziel ist, dass junge Menschen lernen, zur eigenen Meinung zu stehen und andere Meinungen zu akzeptieren, dass sie demokratische Entscheidungsfindung üben und erfahren, dass jede/r Einzelne etwas bewirken kann“ (ÖGUT, o.D.).

Der Einsatz partizipatorischer Methoden im Unterricht wie beispielsweise der E-Portfolio-Methode unterstützen Lernende dabei, „sich zu eigenständigen, kompetenten und selbstbewussten Persönlichkeiten zu entwickeln“ (Zopp, o.D.).

## Portfolio, E-Portfolio und E-Portfolio-Methode

Der Begriff bzw. das Wort Portfolio setzt sich aus dem lateinischen Verb ‚portare‘ für ‚tragen‘ und dem lateinischen Nomen ‚folium‘ für ‚Blatt‘ zusammen. Frei übersetzt lässt sich das Portfolio als tragbare Mappe bezeichnen (von Raben, 2010, S. 5). Eine allgemeingültige Definition für den Portfolio-Begriff zu finden, erweist sich nach von Raben (2010, S. 5) als nahezu unmöglich. Dennoch scheint die Begriffserläuterung vor allem im Hinblick auf den vorliegenden Beitrag als besonders geeignet. So sieht von Raben (2010) das Portfolio als „eine zielgerichtete Sammlung von Arbeiten, welche die individuellen Bemühungen, Fortschritte und Leistungen der/des Lernenden auf einem oder mehreren Gebieten zeigt“ (S. 6). Von Raben (2010) merkt weiter an, dass diese gezielte Zusammenstellung ausgewählter Arbeitsergebnisse „die Beteiligung der/des Lernenden an der Auswahl der Inhalte, der Kriterien für die Auswahl, der Festlegung der Beurteilungskriterien sowie Hinweise auf die Selbstreflexion der/des Lernenden einschließen“ (S. 6) muss. „Befindet sich vor dem Portfoliobegriff der Buchstabe E, spricht man von einem elektronischen Portfolio, kurz E-Portfolio“ (Rachbauer, 2013a, S. 23). Die digitale Portfolio-Version bietet im Gegensatz zur traditionellen papierbasierten Sammelmappe sowohl für Lernende als auch für Lehrende zahlreiche Vorteile. Insbesondere der verstärkte Einsatz von Lernplattformen mit integrierten Portfolio-Funktionalitäten wie z.B. ILIAS oder Moodle im Bildungsbereich ermöglicht es den Lernenden, bei der Erstellung und Präsentation ihrer E-Portfolios auf ein größeres Repertoire an Gestaltungsmöglichkeiten zurückzugreifen. Beispielsweise können sie HTML-, PDF-, Audio-, Video- oder Grafikdateien einsetzen und so ihre Arbeitsergebnisse multimedial gestalten. Außerdem sind die eingesetzten Lernplattformen mit einem differenzierten Rollen- und Rechtssystem ausgestattet, sodass die Lernenden selbst entscheiden können, welche Portfolio-Inhalte sie für Lehrende zur Bewertung freigeben. Den Lehrenden wiederum „stellen sie Funktionen zur Verfügung, mit denen diese Anmerkungen und Feedback zu den gesammelten Arbeiten der Lernenden hinzufügen“ (Rachbauer, 2013a, S. 23) können.

Wird in der Fachliteratur von einem E-Portfolio gesprochen, ist damit nicht zwingend eine Lernplattform mit integrierten E-Portfolio-Funktionalitäten oder ein eigenständiges E-Portfolio-System, mit anderen Worten das Lehr-/Lernwerkzeug, gemeint. Unter einem E-Portfolio kann auch eine didaktische Methode, in diesem Fall ist meist von der sogenannten E-Portfolio-Methode die Rede, verstanden werden. Diese Methode beschreibt den idealtypischen Ablauf der E-Portfolio-Arbeit in Form eines fünfphasigen Kreisprozesses, der in Abbildung 1 veranschaulicht ist. Die erste Prozessphase muss dabei immer zu Beginn durchlaufen werden, während die Phasen zwei bis fünf mehrmals oder gleichzeitig durchlaufen werden können (Hornung-Prähauser et al., 2007, S. 15; Stratmann, Preussler & Kerres, 2009, S. 98).

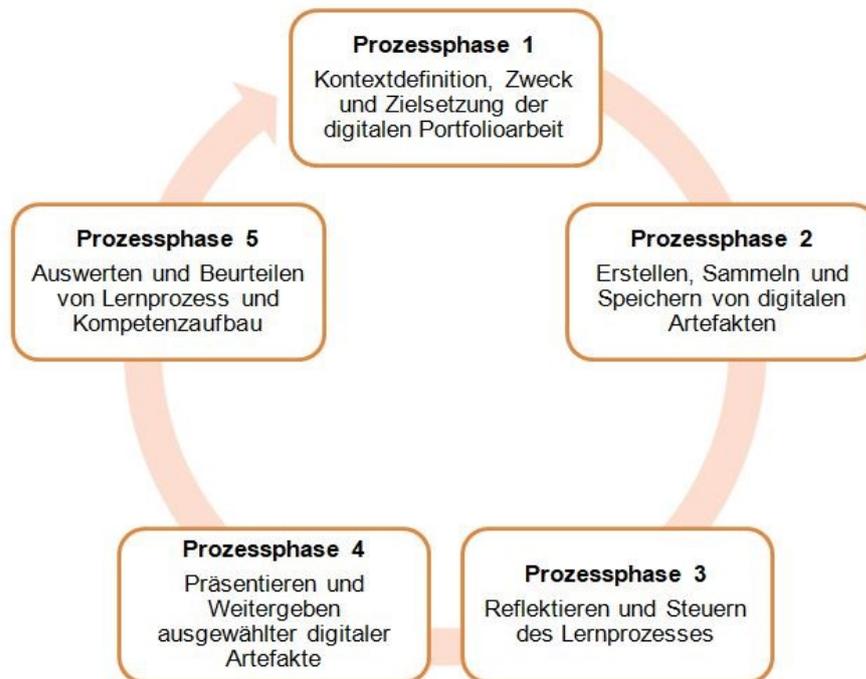


Abbildung 1: Die E-Portfolio-Arbeit mit ihren fünf Prozessphasen | Eigene Darstellung in Anlehnung an Rachbauer (2013a, S. 24, 2013b, S. 7)

### Prozessphase 1: Kontextdefinition, Zweck und Zielsetzung der digitalen Portfolio-Arbeit

In der ersten Prozessphase erhalten die Lernenden detaillierte Informationen zu Zweck, Kontext und Ziel der digitalen Portfolio-Arbeit (Rachbauer, 2013a, S. 24, 2013b, S. 7). Dazu klären die Lehrenden zusammen mit den Lernenden folgende Fragen: Zu welchem Zweck führe ich das E-Portfolio? Welche Lernziele und Lernergebnisse soll ich mit meinem E-Portfolio erreichen? Wie lange dauert die E-Portfolio-Arbeit? An welchen Bewertungskriterien kann ich mich orientieren? Welche digitalen Werkzeuge stehen mir zur Erstellung und Gestaltung meines E-Portfolios zur Verfügung? Wer darf Einsicht auf mein E-Portfolio nehmen? Vor welchem Publikum muss ich mein E-Portfolio letztendlich präsentieren? Die Antworten dienen sowohl den Lehrenden als auch den Lernenden als Orientierung, um zu beurteilen, ob die zu Beginn vereinbarten Lernziele und Lernergebnisse erreicht wurden.

### Prozessphase 2: Erstellen, Sammeln und Speichern von Inhalten

In der zweiten Prozessphase haben die Lernenden die Aufgabe, Inhalte, sogenannte Artefakte, wie Rechercheergebnisse, Literaturlisten, Projektbeschreibungen und Projektfotos, Protokolle, Werkbetrachtungen, Audio- und Videoaufnahmen, Diagramme, Tabellen, Aufsätze, Lernzielvereinbarungen, Bewertungen von Leistungen etc. zu erstellen, zu sammeln und zu speichern. Außerdem müssen die Lernenden bereits in dieser Prozessphase überlegen, warum sie ein bestimmtes Artefakt aufgenommen haben und dementsprechend eine

kurze Notiz hinzufügen. So können sie später begründen, warum sie z.B. ein bestimmtes Foto, ein Dokument, ein Rechercheergebnis etc. hinzugefügt haben. Als Kontrollfrage in diesem Zusammenhang nennt Häcker (2005a, S. 145) „Was würde meinem Portfolio fehlen, wenn ich dieses Dokument nicht aufnehmen würde?“

### Prozessphase 3: Reflektieren und Steuern des Lernprozesses

In der dritten Prozessphase ist es Aufgabe der Lernenden, sich noch einmal im Detail mit den Lehr-/Lerninhalten auseinanderzusetzen. Dabei müssen „sie über ihr Vorgehen und ihre Lernstrategien nachdenken, ihre individuellen Lernleistungen kritisch hinterfragen und analysieren, welche der gesteckten Lernziele sie erreicht haben bzw. wo noch Lücken vorhanden sind“ (Rachbauer, 2013a, S. 25). Der gezielte Einsatz von E-Portfolio-Werkzeugen bietet den Lernenden den Vorteil, dass sie „nicht nur selbst persönliche Anmerkungen zu ihren Inhalten hinzufügen, sondern über das Festlegen von Zugriffsrechten diese Inhalte auch für Lehrende oder für die Lerngruppe zugänglich machen“ (Rachbauer, 2013a, S. 25). Lehrende wiederum fügen konkrete Verbesserungsvorschläge in Form von Kommentaren hinzu. „Gerade die Kommunikations- und Austauschmöglichkeiten mit den Lehrenden und der Lerngruppe steuern und fördern den Prozess des Wissenserwerbs und der Kompetenzentwicklung“ (Rachbauer, 2013a, S. 25).

### Prozessphase 4: Präsentieren und Weitergeben ausgewählter Inhalte

In der vierten Prozessphase entscheiden die Lernenden, welche Inhalte sie für ihre Lehrenden sowie Kolleg\*innen freigeben bzw. vor diesen präsentieren. Die Schwerpunkte richten sich dabei nach den gesetzten Zielvereinbarungen. E-Portfolio-Werkzeuge bieten hierfür meist die Möglichkeit, gezielt Artefakte auszuwählen und „zu einer Präsentation zusammenzustellen und einem ausgewählten Publikum, bei Bedarf mit Kommentarfunktion, elektronisch zur Verfügung zu stellen“ (Rachbauer, 2013a, S. 26).

### Prozessphase 5: Auswerten und Beurteilen von Lernprozess und Kompetenzaufbau

„In der letzten Prozessphase geht es um die abschließende, summative Bewertung des E-Portfolios“ (Rachbauer, 2013a, S. 26). Hierzu dienen die in der ersten Phase festgelegten Lernziele und Bewertungskriterien. Die Lernenden entscheiden selbst, welche Artefakte ihren Lernprozess und ihren Kompetenzaufbau am besten widerspiegeln (Hornung-Prähauser et al., 2007, S. 29). Diese Artefakte stellen die Lernenden zu einer Präsentation zusammen, die sie für ihre Lehrenden zur Bewertung freigeben.

## Die fünf Stufen der E-Partizipationspyramide

Der Partizipationsgrad reicht von der reinen Informationsvermittlung über Mitsprache, Mitentscheidung und Mitbeteiligung bis hin zu Selbstverwaltung. „Jugendliche sehen ‚informiert sein‘ und ‚Wissen‘ als wesentlich für spätere Beteiligung an. Informiert sein oder werden, ist zwar eine Voraussetzung, zählt aber noch nicht zur eigentlichen Partizipation“ (Nittl, 2014,

S. 6). Der Partizipationsgrad im schulischen und außerschulischen Bereich lässt sich mit Hilfe der fünfstufigen Pyramide nach Nittl (2014) veranschaulichen, die in Abbildung 2 dargestellt ist und nachfolgend näher beschrieben wird.

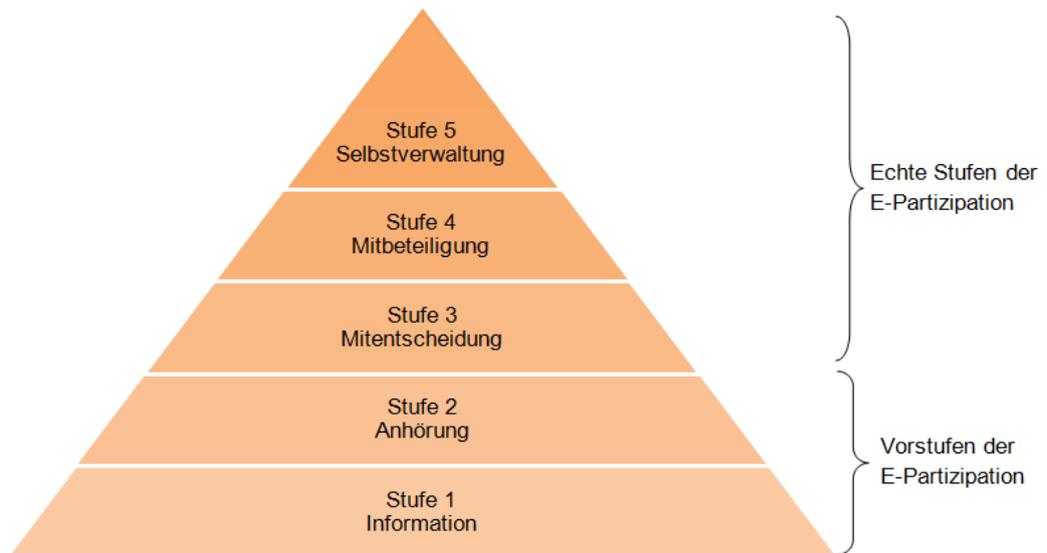


Abbildung 2: Die fünf Stufen der Partizipationspyramide | Eigene Darstellung in Anlehnung an Nittl (2014, S. 6)

Nittl (2014, S. 6) unterscheidet zwei Vorstufen der E-Partizipation. Diese bilden die Basis bzw. die Voraussetzung dafür, dass echte Partizipation überhaupt stattfinden kann:

### Stufe 1: Information

Hierbei handelt es sich um einen einseitigen kommunikativen Akt, der überwiegend vonseiten der Lehrenden erfolgt. Das heißt, dass die Lernenden von ihren Lehrenden genaue Informationen zu den Klassenregeln oder zu einem geplanten Vorhaben, beispielsweise eine Projektwoche, ein Schulfest, Spielnachmittage etc., erhalten. Durch diese Informationsvermittlung haben die Lernenden die Möglichkeit sich auf das Vorhaben einzustellen (Marty, 2013, S. 10; Nittl, 2014, S. 6).

### Stufe 2: Anhörung

Die Lernenden werden von ihren Lehrenden befragt und können ihre Meinung z.B. zum geplanten Vorhaben äußern. Die Lernenden haben aber keinen Einfluss darauf, ob ihre Meinung bei den Lehrenden auch Beachtung findet. Der Großteil der Partizipationsmöglichkeiten für Lernende bewegt sich auf dieser Stufe (Marty, 2013, S. 10; Nittl, 2014, S. 6).

Während bei den zwei Vorstufen die Beteiligung der Lernenden von der Entscheidung der jeweiligen Lehrenden abhängt, haben die Lernenden bei den drei echten Stufen der Partizipation eine „rechtlich, formal oder konzeptionell abgesicherte und damit verbindliche Rolle im

Entscheidungsprozess. Die Reichweite ihrer Einflussmöglichkeiten steigt dabei von Stufe zu Stufe“ (Straßburger & Rieger, 2014, S. 25).

### Stufe 3: Mitentscheidung

Die Lernenden können ihre Ideen und Meinungen einbringen und entscheiden gemeinsam mit den Lehrenden, welche Themen beispielsweise bei Projekttagen behandelt werden sollen. Die Lernenden stimmen gemeinsam mit den Lehrenden ab und haben somit direkten Einfluss auf die Entscheidung (Marty, 2013, S. 10; Nittl, 2014, S. 6).

### Stufe 4: Mitbeteiligung

Die Lernenden sind an der Planung, Gestaltung und Umsetzung eines Vorhabens wie z.B. einer Projektwoche, eines Schul- oder Sportfestes etc. mitbeteiligt und sind damit auch bei der Durchführung mitverantwortlich (Marty, 2013, S. 10; Nittl, 2014, S. 6).

### Stufe 5: Selbstbestimmung

Die Lernenden entwickeln in Eigenregie z.B. eine Projektwoche, ein Schul- oder Sportfest und bestimmen damit alle wichtigen Entscheidungen selbst. Die Lehrenden fungieren hier nur als unterstützende Coaches (Marty, 2013, S. 10; Nittl, 2014, S. 6).

Auch wenn die Vorstufen und echten Stufen der Partizipation in der E-Partizipationspyramide hierarchisch angeordnet sind, muss eine höhere Stufe nicht automatisch besser sein als eine niedrigere, so Straßburger und Rieger (2014, S. 231).

Vielmehr zeigt die Erfahrung in der Praxis, dass die optimale Stufe oder Vorstufe von Partizipation immer von den beteiligten Personen, den Einrichtungen und den Rahmenbedingungen abhängen. Daneben spielen auch die Aufträge und Ziele von Projekten bzw. sozialen Dienstleistungen eine große Rolle. Deshalb ist es wichtig, immer wieder aufs Neue darüber nachzudenken, ob die jeweilige Stufe angemessen und praktikabel ist (Straßburger & Rieger, 2014, S. 231).

## Die E-Portfolio-Methode zur Förderung der E-Partizipation

Die fünfstufige E-Partizipationspyramide kann in vielen Bereichen des Lebens wie beispielsweise in der Familie, im Kindergarten, in der Schule, an der Universität, im Unternehmen, im öffentlichen Raum, in Freizeiteinrichtungen oder in der Politik dazu beitragen, eigenes und fremdes Handeln zu reflektieren (Straßburger & Rieger, 2014, S. 34). Nachfolgend wird anhand eines auf der E-Portfolio-Methode basierenden Unterrichtsbeispiels gezeigt, welche Stufen der Partizipation durch den Einsatz der E-Portfolio-Methode erreicht werden können.

### Prozessphase 1: Kontextdefinition, Zweck und Zielsetzung der digitalen Portfolio-Arbeit

In der ersten Prozessphase erhalten die Lernenden Informationen darüber, zu welchem Zweck sie ihr E-Portfolio führen, welche Lernziele und Lernergebnisse es mit dem E-Portfolio

zu erreichen gilt, wie lange die E-Portfolio-Arbeit dauert, wie viele E-Portfolio-Aufgaben durchzuführen sind, welche Bewertungskriterien zu erfüllen sind und welche Medien zum Erstellen und Gestalten zur Verfügung stehen (Partizipationsstufe 1: Information). Die Lehrenden klären gemeinsam mit den Lernenden, wer Einsicht in das E-Portfolio nehmen darf (Partizipationsstufe 3: Mitentscheidung). Da diese Vereinbarungen einerseits die Basis für die spätere Selbst- und Fremdbeurteilung des Lernfortschritts darstellen und andererseits den Lernenden als Orientierungshilfe beim Erreichen der gesteckten Ziele dienen, werden diese zusätzlich schriftlich im E-Portfolio festgehalten.

### Prozessphase 2: Erstellen, Sammeln und Speichern von Inhalten

In der zweiten Prozessphase erhalten die Lernenden konkrete E-Portfolio-Aufgaben, deren Ergebnisse sie in ihrem persönlichen E-Portfolio festhalten. Welche Methoden, Hilfsmittel und Sozialformen (Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit) sie zum Lösen der Aufgaben einsetzen, klären die Lernenden gemeinsam mit den Lehrenden (Partizipationsstufe 3: Mitentscheidung). Ihre Aufgabe ist es, eine Selbstreflexion zur jeweiligen E-Portfolio-Aufgabe zu verfassen. Insgesamt werden den Lernenden mehr E-Portfolio-Aufgaben gestellt, als erforderlich sind. Dadurch können sie aus einem großen Angebot selbst auswählen, welche E-Portfolio-Aufgaben sie durchführen wollen (Partizipationsstufe 4: Mitbeteiligung). Entscheidend ist hierbei, dass sie am Ende die in der ersten Prozessphase festgelegte Anzahl an E-Portfolio-Aufgaben erledigt und in ihrem E-Portfolio eingebunden haben.

### Prozessphase 3: Reflektieren und Steuern des Lernprozesses

In der dritten Prozessphase setzen sich die Lernenden aktiv und selbstreflexiv mit den Lehr-/Lerninhalten auseinander, indem sie über ihr Vorgehen und ihre Lernstrategien nachdenken, ihre individuellen Lernleistungen kritisch hinterfragen und analysieren, welche der in der ersten Prozessphase festgelegten Lernziele und Lernergebnisse sie bereits erreicht haben. „Es wird also nicht nur über das Problem bzw. die Fragestellung selbst nachgedacht (Reflexion), sondern auch darüber, wie man dabei vorgegangen ist, wie man nachgedacht hat und wie erfolgreich das war (Metareflexion)“ (Häcker, 2017). (Partizipationsstufe 4: Mitbeteiligung). Zusätzlich holen sich die Lernenden individuelles Feedback von den Lehrenden oder auch Peer-Feedback von ihren Klassenkolleg\*innen ein (Partizipationsstufe 2: Anhörung).

### Prozessphase 4: Präsentieren und Weitergeben ausgewählter Inhalte

In der vierten Prozessphase legen die Lernenden fest, welche der erarbeiteten Inhalte sie welchem Publikum präsentieren wollen (Partizipationsstufe 4: Mitbeteiligung). Der Einsatz von E-Portfolios ermöglicht es den Lernenden, Inhalte je nach festgelegtem Anlass auszuwählen, zu einer Präsentation zusammenzustellen und einem ausgewählten Publikum, auf Wunsch mit Feedback-Funktion (Partizipationsstufe 2: Anhörung), elektronisch zur Verfügung zu stellen. So wird wiederum die Interaktion und Kommunikation zwischen den Beteiligten gefördert.

### Prozessphase 5: Auswerten und Beurteilen von Lernprozess und Kompetenzaufbau

In der fünften Prozessphase geht es um die abschließende Bewertung des E-Portfolios. Aufgrund der umfangreichen Dokumentationen der einzelnen Phasen und der unterschiedlichen Elemente erweist sich dies als sehr schwieriges Unterfangen. Um dennoch eine beurteilbare Gesamtsicht auf Lernprozess und Kompetenzaufbau zu erhalten, spielt die Erfüllung der in der ersten Prozessphase vereinbarten Bewertungskriterien eine entscheidende Rolle (Hornung-Prähauser et al., 2007, S. 29). Aufgabe der Lernenden ist es, dabei selbstständig diejenigen Inhalte aus der vierten Prozessphase auszuwählen, die ihre Lernprozesse und ihren Kompetenzaufbau am besten dokumentieren (Partizipationsstufe 5: Selbstbestimmung). Diese werden von ihnen zu einer Präsentation zusammengestellt und den Lehrenden zugänglich gemacht. Die Lernenden erhalten über die Feedback-Funktion im E-Portfolio individuelles Feedback sowie Tipps und Verbesserungsvorschläge zu ihren freigegebenen Präsentationen (Partizipationsstufe 2: Anhörung). Bis zum endgültigen E-Portfolio-Abgabetermin haben die Lernenden die Möglichkeit, auf das Feedback zu reagieren und die erhaltenen Tipps und Verbesserungsvorschläge umzusetzen (Partizipationsstufe 3: Mitentscheidung). Abschließend geben die Lernenden ihre überarbeitete Präsentation für ihre Lehrenden zur Bewertung frei.

### Resümee

Anhand der einzelnen Prozessphasen wird deutlich, dass der Einsatz der E-Portfolio-Methode und damit die Arbeit mit dem E-Portfolio ein kooperatives Verhältnis zwischen den Lehrenden und den Lernenden voraussetzt. Mithilfe der E-Portfolio-Arbeit können und sollen Lernende „als verantwortungsbewusste Partnerinnen und Partner in den Schulalltag und den Unterricht eingebunden und in die Diskussion über Planung, Lerninhalte und Ziele einbezogen werden“ (Ministère de l'Éducation nationale et de la Formation professionnelle, 2011, S. 24). Die dazu nötigen Kompetenzen wie Entscheidungsfähigkeit, Planungsvermögen und Reflexion der Lernprozesse erwerben die Lernenden im Rahmen der E-Portfolio-Arbeit.

E-Portfolio-Arbeit „stellt einen partizipativen Prozess dar, dessen Ziel es ist, die Selbstbeurteilungskompetenz der [Lernenden] zu fördern“, indem diese „an der Leistungsbewertung und an der Beurteilung der Qualität der eigenen Arbeit beteiligt werden“ (Ministère de l'Éducation nationale et de la Formation professionnelle, 2011).

### Literaturverzeichnis

Demokratiezentrum Wien (o.D.). *Partizipation*. <https://www.demokratiezentrum.org/bildung/angebote/unterrichtsbeispiele/partizipation/>, Stand vom 5. Februar 2023.

Egloffstein, M. & Oswald, B. (2008). E-Portfolios zur Unterstützung selbstorganisierter Tutoren- und Tutorinnentätigkeiten. In S. Zauchner, P. Baumgartner, B. Blaschitz & A.

Weissenböck (Hrsg.), *Offener Bildungsraum Hochschule. Freiheiten und Notwendigkeiten* (S. 93–102). Waxmann.

Häcker, T. (2005a). Mit der Portfoliomethode den Unterricht verändern. *Pädagogik*, 57(3), 13–18.

Häcker, T. (2005b). Portfolio als Instrument der Kompetenzdarstellung und reflexiven Lernprozesssteuerung. *bwpat@ Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online*, (8).  
[http://www.bwpat.de/ausgabe8/txt/haecker\\_bwpat8-txt.htm](http://www.bwpat.de/ausgabe8/txt/haecker_bwpat8-txt.htm), Stand vom 5. Februar 2023.

Häcker, T. (2017). *Werkstattarbeit Portfolio*. <https://www.friedrich-verlag.de/portfolio-schule/material/textbeitraege/portfolio-als-entwicklungsinstrument/>, Stand vom 5. Februar 2023.

Hornung-Prähauser, V., Geser, G., Hilzensauer, W., Schaffert, S., Luckmann, M., & Wieden-Bischof, D. (2007). *Didaktische, organisatorische und technologische Grundlagen von E-Portfolios und Analyse internationaler Beispiele und Erfahrungen mit E-Portfolio-Implementierungen an Hochschulen: Studie der Salzburg Research Forschungsgesellschaft*.  
[http://edumedia.salzburgresearch.at/images/stories/e-portfolio\\_studie\\_srfg\\_fnma.pdf](http://edumedia.salzburgresearch.at/images/stories/e-portfolio_studie_srfg_fnma.pdf), Stand vom 5. Februar 2023.

Klampfer, A. (2013). *E-Portfolios als Instrument zur Professionalisierung in der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung: Bewertung technologischer und motivationaler Faktoren der Nutzung durch Studierende* (Als Ms. gedr.) Hülsbusch.

LehrplanPLUS (2014). *Lehrplan für die bayerische Grundschule*.  
<http://www.lehrplanplus.bayern.de/sixcms/media.php/107/LehrplanPLUS%20Grundschule%20StMBW%20-%20Mai%202014.376819.pdf>, Stand vom 5. Februar 2023.

ÖGUT – Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (o.D.). *Partizipation & nachhaltige Entwicklung in Europa. Mitgestalten in der Schule*. <http://www.partizipation.at/627.html>, Stand vom 5. Februar 2023.

Marty, H. (2013). *Praxisleitfaden SchülerInnen-Partizipation*. [https://www.stadt-zuerich.ch/ssd/de/index/volksschule/publikationen\\_broschueren.html](https://www.stadt-zuerich.ch/ssd/de/index/volksschule/publikationen_broschueren.html), Stand vom 5. Februar 2023.

Ministère de l'Éducation nationale et de la Formation professionnelle. (2011). *Das Portfolio in der Grundschule*. Luxembourg: MENFP.

Nittl, C. (2014). Partizipation und Demokratie in der Schule gestalten. *Pädagogik Leben*, 1.  
[https://bildung-rp.de/fileadmin/user\\_upload/p\\_files/Materialien/PL\\_Publikationen/14\\_1\\_PL/P\\_L\\_Final\\_Doppelseiten.pdf](https://bildung-rp.de/fileadmin/user_upload/p_files/Materialien/PL_Publikationen/14_1_PL/P_L_Final_Doppelseiten.pdf), Stand vom 5. Februar 2023.

Raben, B. von. (2010). *Portfolios in der Ausbildung pädagogischer Fachkräfte: Selbstorganisiert lernen - Lernentwicklung dokumentieren*. Verlag an der Ruhr.

Rachbauer, T. (2013a). *Das E-Portfolio im Bildungskontext: Anforderungen, Potenziale, Grenzen und Gefahren beim E-Portfolioeinsatz*. (Masterthesis). Hamburg, Deutschland: Diplomica Verlag.

Rachbauer, T. (2013b). Das E-Portfolio im Bildungskontext: Zusammen planen, umsetzen und präsentieren statt gemeinsam einsam lernen - das E-Portfolio für die Ne(x)t Social Media Generation. *L.A. Multimedia*, (3), 6–9.

Schaffert, S., Hornung-Prähauser, V., Hilzensauer, W. & Wieden-Bischof, D (2007). E-Portfolio Einsatz an Hochschulen: Möglichkeiten und Herausforderungen. In T. Brahm & S. Seufert (Hrsg.), *Ne(x)t Generation Learning. E-Assessment und E-Portfolio: Halten sie, was sie versprechen? Themenreihe II zur Workshop-Serie* (S. 75–90). St. Gallen: SCIL, Swiss Centre for Innovations in Learning, [c/o] Universität St. Gallen.

Schule.at (2014). *E-Partizipation*. <https://www.schule.at/startseite/detail/e-partizipation.html?parentuid=109132&cHash=f180bcbb3ecddf11270636b368b79501>, Stand vom 5. Februar 2023.

Straßburger, G. & Rieger, J. (Hrsg.). (2014). *Partizipation kompakt: Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe*. Beltz Juventa.

Stratmann, J., Preussler, A. & Kerres, M. (2009). Lernerfolg und Kompetenz: Didaktische Potenziale der Portfoliomethode im Hochschulstudium. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 4(1), 90–103.

Winter, F. (2007). Was gehört zu guter Portfolioarbeit? *Erziehung & Unterricht*, 157(5/6), 372–381.

Zopp, B. (o.D.). *Mit der Portfoliomethode eine vielfältige Partizipation schaffen*. <http://docplayer.org/52626112-Mit-der-portfoliomethode-eine-vielfaeltige-partizipation-schaffen-zopp-beat.html>, Stand vom 5. Februar 2023.

## Autor\*innen

**Tamara Rachbauer**, Dr.in, MA, BSc

Seit 2021 akademische Rätin an der Universität Passau am Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Diversitätsforschung und Bildungsräume der Mittleren Kindheit, davor von 2013 bis 2020 Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Diversitätsforschung und Bildungsräume der Mittleren Kindheit; Bücher und Zeitschriftenpublikationen zum Thema Digitale Bildung, Portfolio und Reflexionsfähigkeit.

Kontakt: [tamara.rachbauer@uni-passau.de](mailto:tamara.rachbauer@uni-passau.de)

**Manfred Rachbauer**

Bis 2021 im Bezirksmuseum Herzogsburg Braunau unter anderem für die digitalen museumspädagogischen Angebote zuständig, seit 2005 Grafik-Designer für die Homepage an der Re-



genbogenschule VS Laab; freier Journalist; Bücher und Zeitschriftenpublikationen zum Thema Digitalisierung an Schulen.

Kontakt: [manfred.rachbauer@pendular.net](mailto:manfred.rachbauer@pendular.net)